

Fiktionale Texte: evasiv-affirmative Textangebote und ihre Gratifikationseffekte

Marlange, Karen; Vorderer, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Marlange, K., & Vorderer, P. (1987). Fiktionale Texte: evasiv-affirmative Textangebote und ihre Gratifikationseffekte. In P. Vorderer, & N. Groeben (Hrsg.), *Textanalyse als Kognitionskritik? Möglichkeiten und Grenzen ideologiekritischer Inhaltsanalyse* (S. 194-225). Tübingen: Narr. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-15644>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

FIKTIONALE TEXTE: EVASIV-AFFIRMATIVE TEXTANGEBOTE UND IHRE GRATIFIKATIONSEFFEKTE¹

0. Problemstellung:

Die dichotomisierende Einteilung ästhetischer Produkte in Kitsch versus Kunst oder auch ästhetisch wertvoll versus ästhetisch wertlos wurde immer wieder – und dabei lange unumstritten – für den Bereich literarischer Texte beansprucht. Dort war und ist sie nach wie vor am durchaus üblichen Begriffspaar der ‚hohen‘ versus ‚niederen‘ oder auch ‚Trivial-‘Literatur ablesbar (vgl. beispielsweise Bürger et al. 1982; Schulte-Sasse 1976). Der ‚Trivilliteratur‘ (allg.: -kunst), bzw. ihren Produzenten, werden insbesondere Normen reproduzierende, d.h. die soziale Anpassung ideologisch fördernde, evasiv-affirmative Wirkungsintentionen unterstellt; demgegenüber werden für die Produzenten der ‚hohen‘ oder ‚wahren‘ Literatur (Kunst) vor allem kritisch-emanzipatorische, d.h. die aktive, problemorientierte Auseinandersetzung fördernde, Wirkungsabsichten angenommen. Von diesen angenommenen Produkt- bzw. Produzentenmerkmalen wird dann – meist kurzschlüssig – auch auf Merkmale der Rezeption und Wirkung bei den Lesern² geschlossen, d.h. deren kognitiv-emotionale Prozesse werden analog als entweder passiv-bestätigend oder aktiv-problembewältigend beschrieben (vgl. Groeben & Scheele 1975; Richter & Straßmayer 1978). Damit ist die Gültigkeit dieser Polarisierung nicht nur für das literarische Werk selbst, sondern eben auch für die Produktion, Rezeption und Wirkung entsprechender Texte postuliert.

Diese letztlich auf eine ‚wertmetaphysische Produktästhetik‘ (Schulte-Sasse 1976) zurückgehende Dichotomisierung soll hier heuristisch zur partiellen Beantwortung der Frage genutzt werden, welche literarischen Angebote von welchen Rezipienten zu welcher Art von Bedürfnisbefriedigung eingesetzt werden. Bisherige – zumeist soziologisch ausgerichtete – Forschungen, die immer wieder einen Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischer Lage und Rezeptions- (meist Lese-)Verhalten konstatierten (vgl. beispielsweise Gerlach et al. 1976; Meier 1981; Schmidtchen 1974; im Überblick: Groeben & Vorderer 1986) müssen diesbezüglich als nicht ausreichend betrachtet werden, da der Erklärungsabstand zwischen den thematischen

Variablen (sozioökonomische Lage einerseits und Rezeptionsverhalten andererseits) meist zu groß blieb, d.h. nach wie vor unklar ist, welche psychischen Prozesse, Persönlichkeitsvariablen, situativen Komponenten etc. als Mediatoren wirksam werden.

Wir haben deshalb mit der vorliegenden Explorationsstudie versucht, solche Gratifikationserwartungen und -erfahrungen empirisch zu erheben, die sich auf ein evasiv-affirmatives Textangebot beziehen, um diese mit dem entsprechenden Text in Beziehung zu setzen. Dabei sind wir davon ausgegangen, daß der hier mit Hilfe von Inhalts- (gleich content-) analytischen Kategorien als evasiv-affirmativ klassifizierte Text bestimmten Erwartungen seitens der Rezipienten entspricht; diese Annahme haben wir empirisch ebenso überprüft wie die durch die Textrezeption erfahrenen Gratifikationen, die aufgrund der contentanalytischen Textbeschreibung zu erwarten waren.

Damit ergibt sich für eine derartige Inhaltsanalyse inklusive der empirischen Prüfung der aus ihr abgeleiteten Hypothesen folgendes Vorgehen:

1. Beschreibung eines literarischen Textes mittels inhaltsanalytischer Kategorien; hier: Untersuchung der Ideologiehafteigkeit und Trivialität des Textes.
2. Von den inhaltsanalytischen Ergebnissen ausgehende Generierung von Hypothesen über Merkmale außerhalb des Textes: Produzent, Rezipient oder Situation; hier: Hypothesen über Merkmale der Rezipienten.
3. Empirische Überprüfung der Hypothesen; hier:
 - 3.1. Empirische Erhebung der Gratifikationserwartungen und
 - 3.2. Empirische Erhebung der Gratifikationserfahrungen.
4. Diskussion der Ergebnisse im Hinblick auf die Inhaltsanalyse sowie auf die generelle Fragestellung.

1. Inhaltsanalytische Textbeschreibung

1.1. Zur Textauswahl

Als zu analysierender und mit seinen Gratifikationseffekten in Beziehung setzender Text haben wir die Erzählung „Mowgli, der Waldgott“ von Rudyard Kipling (in deutscher Fassung: 1947) ausgewählt. Die Entscheidung für diese im Indien der englischen Kolonialherrschaft spielende Geschichte war sowohl formal als auch inhaltlich motiviert: Unter forschungsökonomischen Gesichtspunkten bestand der größte Vorteil dieses Lektürestoffs darin, daß er von den Versuchspersonen einfach zu beschaffen und unter relativ geringem

Zeitaufwand zu lesen war. Inhaltlich schien das Werk aufgrund seiner zeitlichen wie räumlichen Bestimmtheit ein gewisses Maß an ‚Lebensferne‘ zum Alltag der als Versuchspersonen mitarbeitenden Schüler zu gewährleisten, so daß wir davon ausgehen konnten, daß es sich zur Befriedigung eventuell vorhandener Bedürfnisse nach Entspannung, Anregung und Eskapismus eignen würde.

Schließlich war die literaturwissenschaftliche Bewertung des Kipling'schen Werks ein weiteres Argument, sich diesem mit empirischen Methoden zu nähern: Kipling gilt bis heute als einer der umstrittensten Erzähler Englands; seine Rezeption war und ist nach wie vor bestimmt durch eine tiefreichende Fraktionierung seiner Leser in Bewunderer und Kritiker (vgl. Mertner 1983). Diese Bewertungsdiskrepanz ist vor allem auf unterschiedliche Bewertungskriterien zurückzuführen. Während die Befürworter vor allem Kiplings handwerklich-schriftstellerisches Können loben, berufen sich seine Kritiker in erster Linie auf seine koloniale, kritiklose Akzeptanz des englischen Imperialismus, die sich auch in seinem literarischen Schaffen manifestiere. Von dieser ideologiekritischen Position aus wurde Kipling immer wieder wegen des Nationalismus und Militarismus, der Verherrlichung von Brutalität und Gewalt sowie der Verachtung aller Andersdenkenden in seinem Werk scharf kritisiert (vgl. Mertner 1983). Für Hannah Arendt war Kipling der Begründer der „imperialistischen Legende“ und George Orwell nannte ihn einen „Gingo-Imperialist“(en), nicht ohne im nächsten Atemzug dessen Erzählkompetenz hervorzuheben (vgl. Mertner, o.c., 126 u. 74f.).

Diese „Stolpersteine der Kipling-Rezeption“ (o.c., 109), also das Verhältnis der Kunst zur Politik Kiplings, sollten uns als Ausgangspunkte zur Beschreibung des thematischen Textes dienen, von denen aus wir versuchten, die Ideologiekritik des Textes mittels inhaltsanalytischer Kategorien zu bestimmen.

1.2. Die Ableitung der inhaltsanalytischen Kategorien

Die Analyse von Literatur unter dem Aspekt ihrer inhaltlichen Ideologiekritik ging bislang insbesondere von der sogenannten ‚Trivilliteratur‘-Forschung aus. Das vornehmliche Interesse dieser Forschung bestand lange Zeit in der Analyse potentiell ideologischer Texte und richtete sich daher vor allem auf die Beschreibung von als ideologisch identifizierbaren Textmerkmalen. Ausgehend von diesen Textmerkmalen (siehe ausführlicher unten) wurde dann häufig kurzerhand auf die Rezeption und Wirkung der Texte beim Leser geschlossen, d.h., man nahm an, daß ideologische Texte nicht nur ideologisch

rezipiert werden, sondern auch in entsprechender Weise auf den Leser (kurz- und längerfristig) wirken. Letztlich – so die Argumentation – stabilisiere diese – vor allem in der Zementierung bereits vorhandener Stereotypen, Feindbilder etc. bestehende – Wirkung das soziale Gefüge, welches zugleich für die Rezeption solcher Literatur als verantwortlich angesetzt wird, womit der Perpetuierungszirkel der sozialen Ungleichheit geschlossen werde (vgl. ausführlicher: Groeben & Vorderer 1986).

Derartige ideologische Textmerkmale ließen sich nun vornehmlich im Bereich der sogenannten ‚Trivilliteratur‘ identifizieren, weshalb die Merkmale Ideologiekhaftigkeit und ästhetische Primitivität quasi als analytisch zusammengehörig bestimmt wurden (vgl. Schulte-Sasse 1976). Inzwischen ist diese einseitige und vor allem eindimensionale Betrachtungsweise einer differenzierteren gewichen, die versucht, sowohl die Produktion als auch die Rezeption und Wirkung von ‚Trivilliteratur‘ in ihrer sozialen wie historischen Bedingtheit zu sehen (vgl. Best 1985; Bürger et al. 1982; Dahrendorf 1975; Nusser 1976; Wermke 1976).

Hinzu kommt die grundsätzliche Problematisierung werkimmanenter Merkmale zur Bestimmung des ästhetischen Werts literarischer (allg.: künstlerischer) Produkte (vgl. Groeben 1972; 1980), und zwar nicht nur aufgrund der damit implizierten Vernachlässigung sozialer und historischer, sondern auch psychischer, d.h. vor allem kognitiver und emotionaler Bedingtheiten (vgl. etwa die Neubewertung des Spielraum-Faktors durch die experimentelle Ästhetik: Groeben 1980, 38ff.). Das heißt: Eine adäquate Beschreibung und Bewertung literarischer Texte ist letztlich nur möglich, wenn sie (auch) von der konkreten Rezeption (und u.U. Wirkung) bei den Lesern ausgeht. In methodologischer Hinsicht bedeutet dies dann letztlich die Notwendigkeit einer empirischen Erhebung von Rezeptions- und Wirkungsprozessen, wie sie etwa bei Groeben (1972; 1980) oder Schmidt (1980) skizziert wurde.

In der vorliegenden Arbeit jedoch soll zunächst (d.h. in einem ersten Schritt) die ‚klassische‘ Vorgehensweise gewählt werden, indem der thematische Text hinsichtlich inhaltlicher (werkimmanenter) Merkmale beschrieben wird; das bedeutet, daß die Ableitung der inhaltsanalytischen Kategorien zur Textbeschreibung relativ unmittelbar auf die ‚Trivilliteratur‘-Forschung zurückgreift. (Das inhaltsanalytische Vorgehen selbst ist dann freilich schon nicht mehr als ‚klassisch‘ zu bezeichnen, weil es ja gerade die Beschreibung des Textes explizit und intersubjektiv nachprüfbar macht.) Die in diesem Forschungsbereich (hermeneutisch) bestimmten Merkmale zur Beschreibung von ‚Kitsch‘ versus ‚Kunst‘, ‚trivialer‘ versus ‚hoher‘ Literatur etc. dienen hier also

der Ableitung inhaltsanalytischer Kategorien zur Bestimmung der Trivialität bzw. Ideologiehafteit des thematischen Werks. Die anschließende empirische Überprüfung der inhaltsanalytisch gewonnenen Ergebnisse anhand der Erhebung der Gratifikationserwartungen und -erfahrungen der den Text Rezipierenden verläßt dann endgültig das klassische Paradigma literarischer Wertung, indem sie der inhaltsanalytisch werkimmanenten Textbeschreibung eindeutig übergeordnet wird. Sie dient damit insofern als Validitätskriterium für die Inhaltsanalyse, als die Gültigkeit der inhaltsanalytischen Ergebnisse, bzw. der aus diesen abgeleiteten Hypothesen über die Rezipienten, von der davon unabhängigen an den Rezipienten selbst ansetzenden empirischen Überprüfung abhängig gemacht wird. Es werden deshalb zunächst die inhaltsanalytischen Kategorien aus der ‚Trivialliteratur‘-Forschung abgeleitet, um anschließend aus den Ergebnissen ihres Einsatzes am Text Hypothesen über die Rezipienten dieses Texts zu explizieren.

Als paradigmatisch für die im Rahmen der ‚Trivialliteratur‘-Forschung explizierten Kriterien zur Bestimmung von Trivialität respektive Ideologiehafteit bei literarischen Texten setzen wir die von Nusser (1976) in Anlehnung an Grimminger (1972) genannten Text- bzw. Autorstrategien zur ‚Reproduktion‘ von Lesereinstellungen an (vgl. ausführlicher Groeben & Vorderer 1986):

Danach bestehen derartige Strategien

- in der Wahrnehmungserleichterung in Form von Annäherungen an alltägliche Kommunikations- und Interaktionsprozesse (bei gleichzeitiger Distanz zum Alltag der Leser), im Verzicht auf die Darstellung komplexer (sozioökonomischer, kultureller, politischer, psychologischer) Zusammenhänge, im Aufbau omnipotenter Heldenfiguren als Identifikationsangebot etc.,
- in der möglichst umfassenden Bestätigung bestehender Normen und Werturteile der Leser, um damit deren Bedürfnisse nach Entlastung und Entspannung, affirmativer Bestätigung statt kritischer Infragestellung, Unterhaltung statt Lernen gerecht zu werden,
- in der Auslösung emotionaler Leserreaktionen mittels Erzeugung psychischer Spannungen, etwa Angst, die dann entweder durch den Helden oder das Schicksal gelöst werden. Damit gelänge auch die Ablenkung von gesellschaftlichen Problemen.

Damit vergleichbar ist die Auflistung bei Schulte-Sasse (1976), der die wichtigsten, im Bereich der Literarischen Wertung immer wieder explizierten Charakteristika zusammenfaßt, die ‚hohe‘ Literatur nicht (oder nur bedingt) aufweisen darf. Dies sind insbesondere „außerkünstlerische Wirkungsabsich-

ten (Ideologievermittlung, reine Unterhaltung etc.), kumulative Strukturen, distanzloser Selbstgenuß, egozentrischer Subjektivismus der Empfindung, geistige Passivität, Hingabe an Stofflichkeit und Sinnlichkeit, Selbstbestätigung im Klischee, behagliches Verweilen im bestehenden Zustand, Präsentation einer verlogenen Scheinwelt“ (o.c., 39).

Diese Merkmalsliste, die noch durch eine Reihe formaler Charakteristika, wie z.B. lineare Erzählweise, Verwendung eines ‚Affirmativen Realismus‘, einfache Syntax etc. zu ergänzen wäre, läßt sich so oder ähnlich in den verschiedenen Standardwerken und Einzeldarstellungen der ‚Trivilliteratur‘-Forschung durchgängig wiederfinden (vgl. beispielsweise Dahrendorf 1975; Davids 1975; Hollstein 1973; Nusser 1973; Rucktäschel & Zimmermann 1976; Schulte-Sasse 1979; Waldmann 1973).

Wir haben daraus ein dichotomes Kategoriensystem mit den beiden Bedeutungs Polen ‚evasiv-affirmativ‘ versus ‚kritisch‘ abgeleitet, womit der potentiellen Ideologiehafteit des Textes (die mit den Variablen des evasiv-affirmativen Bedeutungs Poles erfaßt werden sollte) die Möglichkeit der kritisch-emanzipatorischen Ausrichtung des Textes gegenübergestellt wurde. Die dahinter stehenden Konstrukte wurden von uns entsprechend (mit Ausnahme des letzten) ebenfalls dichotom bestimmt und sollen die Ergebnisse der ‚Trivilliteratur‘-Forschung komprimiert zusammenfassen:

Konstrukt A: ‚Suche nach Anregung zum (evasiven) Träumen‘ versus ‚Suche nach subjektiver Information über sich selbst, die eigene Umwelt und die eigenen Probleme‘.

Konstrukt B: ‚Suche nach (affirmativer) Bestätigung‘ versus ‚Suche nach objektiver Information und deren kritischer Beurteilung‘.

Konstrukt C: ‚Suche nach Unterhaltung‘ (ohne Gegenpol).

Aus diesen drei Konstrukten haben wir für den spezifischen Text („Mowgli, der Waldgott“) insgesamt neun inhaltsanalytische Kategorien abgeleitet (s.u.). Die dabei explizierten Operationalisierungen dieser Kategorien dienten gleichzeitig als Anweisung für die Kodierer (s. unter 1.4.).

1.3. Das Kategoriensystem

Bedeutungsdimension

Evasiv-affirmativ

Kritisch

Konstrukt A

Suche nach Anregung zum
(evasiven) Träumen

Suche nach (subjektiver) Infor-
mation über sich selbst, die eige-
ne Umwelt und die eigenen Pro-
bleme

Kategorie 1 (A)

Mowgli als Heldenfigur
(Wertvorstellungen des
heroischen Code)

Mowgli als realistische Figur

Operationalisierung

a. Der Held ist omnipotent,
ihm glückt alles, er kann
alles, er besiegt alle Wider-
stände und ist stark, 'schlau'
und raffiniert. Er ist zwar
manchmal brutal, aber das ist
immer moralisch gerechtfertigt.

a. Schwächen und Fehler der Haupt-
figur werden zugegeben, ihm glückt
nicht immer alles. Er begegnet äuße-
ren unbesiegbaren Widerständen. Er
ist manchmal 'schwach'.

b. Die Hauptfigur hat keine
inneren Konflikte; sie ist edel,
tapfer, kühn, verschwiegen. Sie
besitzt Autorität und Autono-
mie. Sie ist erfolgreich, aktiv
und 'gut'.

b. Innerpsychische Konflikte werden
angesprochen. Die Hauptfigur begeg-
net starken inneren Widerständen, sie
ist nicht immer autonom und erfolg-
reich, sie besitzt manchmal keine
Autorität.

c. Die Figur hat eine große,
übernatürliche Ausstrahlung-
skraft. Sie ist schön und geheim-
nisvoll. Illusorische Lebens-
erwartungen werden stimuliert.

c. Es ist eine realistische Beschreibung
eines Menschen. Die Hauptfigur ist
nicht immer besonders schön etc. Es
werden keine unrealistischen Lebens-
erwartungen hervorgerufen.

Kategorie 2 (A)

Soziale und psychische Mystifi-
kation

Kritisches Bewußtsein individu-
eller Bedingtheiten und gesell-
schaftlicher Prozesse

Operationalisierung

a. Gesellschaftliche und innerpsychische Konflikte werden nicht erwähnt (Reduktion der Realität).

a. Gesellschaftliche Konflikte werden erfaßt. Es gibt Hinweise auf innere Krisen und innerlich bewältigte Konflikte. Probleme werden angesprochen und Informationen gegeben.

b. Gesellschaftliche und innerpsychische Konflikte werden durch Personifizierungen (externe Attribuierung) verschleiert.

b. Konflikte werden intern statt extern attribuiert.

Kategorie 3 (A)

Anti-Intellektualismus (gegen rationale Bewältigung)

Welt als rational durchschaubar und beherrschbar geschildert

Operationalisierung

a. Die Ursache von Geschehnissen liegt in übernatürlichen Kräften.

a. Ursache und Wirkung von Geschehnissen werden kritisch geprüft.

b. Die Welt wird als vom Menschen (individuell oder kollektiv) nicht veränderbar beschrieben.

b. Die Welt wird als rational veränderbar beschrieben.

Kategorie 4 (A)

Realitätsferne vom Alltag des Lesers

Realitätsnähe zum Alltag des Lesers

Operationalisierung

a. Der Inhalt weicht sehr vom Alltag des Lesers ab, er hat keinen realen Bezug zu dessen Alltag.

a. Der Inhalt steht in Beziehung zur Realität und zum alltäglichen Leben des Lesers. Er stellt keine ‚Traumwelt‘ dar.

Konstrukt B

Suche nach (affirmativer) Bestätigung

Suche nach objektiver Information und deren kritischer Beurteilung

Kategorie 5 (B)

Unkritische Betrachtung der Kolonialherrschaft; keine Entfaltung der in der imperialistischen Situation liegenden Konflikte, bzw. einseitige Darstellung

Kritische Betrachtung der Kolonialherrschaft

Operationalisierung

a. Es herrscht die Vorstellung des konfliktfreien Zusammenlebens der ‚Kolonialherren‘ mit den ‚Eingeborenen‘, oder zumindest werden Konflikte nicht thematisiert.

a. Konflikte werden geschildert.

b. Die Haltung der Kolonialiserten wird als unterwürfig beschrieben.

b. Eine unabhängige, stolze (vielleicht sogar revoltierende) Haltung der ‚Eingeborenen‘ wird beschrieben.

c. Die Haltung der ‚Kolonialherren‘ wird als patriarchalisch, vielleicht sogar despotisch dargestellt.

c. Die Haltung wird als liberal, wie gegenüber Gleichwertigen, dargestellt.

Kategorie 6 (B)

Reproduktion des Normenhorizontes

Kritische Infragestellung von Normen und Werten

Operationalisierung

a. Vorurteile und Ressentiments werden eher gefördert als bekämpft. Es sind Stereotypen vorhanden.

a. Vorurteile und Ressentiments werden in Frage gestellt. Es sind keine Stereotypen vorhanden.

b. Es liegen der Darstellung Wertvorstellungen des heroischen Codes zugrunde: Disziplin, Hingabe und Opferbereitschaft.

b. Werte wie Gehorsam, Disziplin und Opferbereitschaft werden nicht verselbständigt beschrieben, sondern kritisch nach ihrem jeweiligen Sinn hinterfragt.

c. Es besteht Typisierung und Bipolarität der (Macht-)Positionen: die Herrschaft des Guten und/oder Starken über den Bösen und/oder Schwachen mit unterwürfiger Haltung wird geschildert. Es ist eine eindimensionale Darstellung des Freund-Feind-Verhältnisses. Die Ungleichheit der Menschen wird zugrundegelegt. Die Tüchtigen und Tapferen werden belohnt, der ‚Parasit‘ bestraft. Die Brutalität des Siegers wird gerechtfertigt.

d. Traditionelle Rollenstrukturen werden wiederholt: etwa die passive, unterwürfige Rolle der Frau oder die patriarchalische Rollenstruktur. Die Kultur der weißen Kolonisatoren wird als erhaben dargestellt. Die Kolonialherren besitzen das größere Wissen. Sie sind den ‚Eingeborenen‘ gegenüber herablassend.

c. Es besteht keine Typisierung und davon abhängige Bipolarität, sondern Machtpositionen aufgrund von Attributen wie ‚stark/schwach‘ oder ‚gut/böse‘ werden in Frage gestellt.

d. Traditionelle Rollenstrukturen werden kritisch betrachtet: die Frau wird als aktiv-selbstbestimmt beschrieben. Zugrunde liegt die Vorstellung der Gleichwertigkeit und Selbstbestimmung.

Kategorie 7 (B)

Realitätsferne vom Leben in Indien

Äußere Realitätsnähe zum Leben in Indien

Operationalisierung

a. Die Beschreibung ist märchenhaft, unwahrscheinlich und unrealistisch.

a. Oberflächliche Details in der Beschreibung stimmen: bspw. die Natur.

Kategorie 8 (B)

Erzählstruktur des ‚Affirmativen Realismus‘

Erzählstruktur des ‚Kritischen Realismus‘

Operationalisierung

a. Die Erzählstruktur ist naiv und erzählerlos (‚der Erzähler weiß alles‘). Es ist ein epischer Roman in ‚er‘-Form.

a. Es besteht eine Infragestellung und ein Wechsel der einzelnen Perspektiven.

Konstrukt C: Suche nach Unterhaltung

Kategorie 9 (C): Spannungserzeugung

Operationalisierung

a. Die Spannung wird mit Hilfe des ‚Retardierenden Moments‘, d.h. über die Verzögerung im Handlungsgang, erzeugt, indem andere Lösungen des Konflikts möglich erscheinen.

1.4. Die Signierung des Textes

Nachdem die Auswahleinheit (sampling unit) der Inhaltsanalyse in unserem Fall durch die Auswahl des Textes von Kipling bereits feststand, war nur noch der Umfang der Analyseeinheit (recording unit) als der Textsequenz zu bestimmen, für die eine Signierung nach den genannten Kategorien vorgenommen werden sollte. Der Umfang dieser Analyseeinheit richtet sich in erster Linie nach der sprachlichen Ebene, auf der der gesuchte Inhalt – wie er in den explizierten Kategorien thematisch ist – identifiziert werden kann. Dies ist in unserem Falle zumindest auf Satzebene, besser noch auf der Ebene aggregierter Sätze möglich.

Als Analyseeinheit wählten wir deshalb die sichtbaren Textabschnitte, wobei neben den beiden einzigen ‚natürlichen Abschnitten‘ (auf den Seiten 38 und 46 der Ausgabe von 1971) auch solche Textstellen, die ein Gespräch beschreiben, derart als ein Abschnitt behandelt wurden, daß die Beschreibung nicht verschiedenen Analyseeinheiten zufiel (vgl. zu dieser Vorgehensweise den Textausschnitt in Anhang I).

Damit ergaben sich 108 Analyseeinheiten, die von insgesamt 3 Kodierern auf der Grundlage des explizierten Kategoriensystems signiert wurden, wobei ein Kodierer den Text zweimal – in mehrjährigem Abstand – bearbeitete (vgl. Anmerkung 1). Als Kodiervorschrift dienten, wie bereits erwähnt, die explizierten Operationalisierungen der Kategorien. Folgende Signierungsalternativen standen dabei zur Verfügung:

- ‚vorhanden, trifft zu‘,
- ‚relevant, aber nicht vorhanden‘ und
- ‚nicht relevant‘,

wobei sich die erste und die dritte Signierungsalternative selbst erklären. Mit ‚relevant, aber nicht vorhanden‘ war die Möglichkeit zu bezeichnen, daß die

zu untersuchende Textstelle zwar den in der Kategorie benannten Inhalt aufweist (die Kategorie ist insofern für die Textstelle relevant), daß dieser Inhalt aber nicht derart dargestellt wird, wie es in der Kategorie formuliert ist (nicht vorhanden in der erwarteten Ausrichtung).

Zur Vermeidung sogenannter Reihenfolgeeffekte, d.h. zur Vermeidung von Kodierentscheidungen, die durch die vorausgehenden oder antizipierbaren nachfolgenden Entscheidungen determiniert sind, wurden die Kodierer gebeten, die Kategorien einzeln über den ganzen Text hinweg zu signieren.

Da – wie bereits erwähnt – ein Kodierer den Text über den Zeitraum von mehreren Jahren hinweg zweimal signierte, war es möglich, die Reliabilität der Untersuchung sowohl anhand des Inter- als auch des Intrakodervergleichs zu bestimmen: Beide Übereinstimmungskoeffizienten wurden durch das Maß an Zufallsübereinstimmung bereinigt. Danach ergab sich als Maß für die Übereinstimmung zwischen den drei Kodierern (berechnet nach der Formel von Scott, zit. in Merten 1983, 306) der Koeffizient 0,48. Die Intrakoderübereinstimmung – also die Übereinstimmung eines der Kodierer mit sich selbst über einen Zeitraum von mehreren Jahren hinweg – lag bei 0,89.

1.5. Ergebnisse der Inhaltsanalyse

Entsprechend der ideologiekritischen Literaturinterpretation gingen wir davon aus, daß der Text insbesondere ideologische Inhalte in trivialer Form anbietet und damit Bedürfnisse nach evasivem Träumen (vgl. im Kategoriensystem Konstrukt A, Kategorien 1-4), affirmativer Bestätigung (Konstrukt B, Kategorien 5-8) und nach Unterhaltung (Konstrukt C, Kategorie 9) befriedigt. Das heißt: Wir erwarteten insgesamt für alle Kategorien eine signifikant stärkere Ausprägung seitens des evasiv-affirmativen Bedeutungspols gegenüber dem kritisch-emanzipatorischen.

Die statistische Auswertung erfolgte über eine einfache Häufigkeitsauszählung der Signierungen sowie mit Hilfe von Kontingenzanalysen. Dieses von Osgood entwickelte Verfahren beschreibt das gleichzeitige (kontingente) Auftreten verschiedener Symbole in einem Text und erlaubt dadurch Rückschlüsse auf die kognitive oder affektive Assoziations- bzw. Dissoziationsstruktur des Textproduzenten (vgl. Lisch & Kriz 1978, 175ff.; Merten 1983, 43f.). In unserem Fall diente dieses Verfahren aber lediglich dazu, über die Dissoziation die a priori dichotom bestimmten Bedeutungspole der Kategorien zu validieren und die Trennschärfe der einzelnen Kategorien zu verdeutlichen.

Da der Gesamtumfang der Ergebnisse bei weitem die Darstellungsmöglichkeiten an dieser Stelle übersteigt, soll hier auszugsweise am Beispiel der ersten drei Kategorien ein Eindruck über die Verteilung der Signierungen vermittelt werden:

	Evasiv-affirmative Ausprägung				Kritische Ausprägung			
	A	B ₁	B ₂	C	A	B ₁	B ₂	C
+	58	63	59	62	16	10	14	12
—	16	10	14	12	58	63	59	62
o	34	35	35	34	34	35	35	34
+	71	78	73	64	33	05	10	33
—	33	05	10	33	71	78	73	64
o	04	25	25	11	04	25	25	11
+	55	63	62	54	33	28	29	38
—	33	28	29	38	55	63	62	54
o	20	17	17	16	20	17	17	16

Dabei stehen die Großbuchstaben für die Kodierer (B₁ und B₂ repräsentieren das zweimalige Signieren durch einen Kodierer), '+' für 'relevant, trifft zu', '—' für 'relevant, trifft nicht zu' und 'o' für 'nicht relevant'.

Was hier anhand der Kodierentscheidungen für die ersten drei Kategorien ersichtlich wird, gilt auch für alle weiteren: Die Analyseeinheiten wurden jeweils häufiger der evasiv-affirmativen Bedeutungsdimension zugeordnet, wobei alle Häufigkeitsunterschiede signifikant sind. Dies wird deutlich anhand der Kontingenzkoeffizienten (nach Clauss & Ebner 1975), die die Häufigkeitsunterschiede zwischen den Ausprägungen der Bedeutungspole innerhalb einer Kategorie veranschaulichen. Dabei ergaben sich für die einzelnen Kategorien die folgenden Ergebnisse:

Kategorie	Kontingenzkoeffizient
1:	0,82
2:	0,82
3:	0,82
4:	0,71
5:	0,71
6:	0,82
7:	0,71
8:	—

Diese Kontingenzkoeffizienten verdeutlichen zum einen die Trennschärfe der Kategorienalternativen (Bedeutungspole), respektive deren Operationalisierungen, und zum anderen die nur geringfügige Überlappung der verschiedenen Kategorien untereinander.

Damit läßt sich die Hypothese, daß der Text ideologische Inhalte in trivialer Form beinhaltet, soweit bestätigen. Der Text scheint in der Tat den Lesern in erster Linie Angebote zum evasiven Träumen, zur affirmativen Bestätigung und zur Unterhaltung anzubieten.

2. Hypothesengenerierung im Anschluß an die Inhaltsanalyse

Ob und welche theoretischen Schlüsse sich vom Text auf textexterne Faktoren ziehen lassen, war und ist Gegenstand zahlreicher methodologischer Diskussionen über inhaltsanalytische Verfahren (vgl. etwa Merten 1983; Früh 1981; 1983; Groeben & Vorderer 1986 sowie die Einleitung von Groeben in diesem Band). Als besonders relevant hat sich diese Frage wiederum auch für den Bereich der ‚Trivalliteratur‘-Forschung erwiesen (vgl. auch Dahrendorf 1973). In der ideologiekritischen Literaturdidaktik wird nämlich häufig nicht nur die Ideologiehafteigkeit (‚trivial‘-)literarischer Texte behauptet, sondern aufgrund dieser – allenfalls als *Wirkungspotential* beschreibbaren Angebote – eben auch implizit oder explizit auf *Wirkungseffekte* geschlossen. Nicht zuletzt gerade dadurch hat diese Richtung versucht, die besondere Relevanz ihrer Fragestellung zu begründen: indem sie behauptete, daß ‚Trivalliteratur‘ nicht nur ästhetisch minderwertig sei, sondern eben auch ideologisierend wirke (vgl. beispielsweise Bürger 1973). Das stellt aber ganz eindeutig eine Überinterpretation der Inhaltsanalyse dar, weil mit dieser lediglich der Text, nicht aber die Verarbeitung desselben durch den Leser beschrieben werden kann. Die Gleichsetzung von Wirkungspotential und Wirkungsergebnis impliziert nämlich ein Bild vom Leser, der Texte passiv und hilflos aufnimmt, der unabhängig von seiner Lebenslage und aktuellen situativen Komponenten liest, der sich entsprechend auch kaum von anderen Lesern (bezüglich seines Leseverhaltens) unterscheidet und für den es schließlich unerheblich ist, wodurch bzw. über wen er einen Zugang zu einer bestimmten Literatur erhielt, da er sich sowieso nicht mit anderen Personen über das Gelesene verständigen wird (vgl. ausführlicher Groeben & Vorderer 1986, 134f.).

Zentraler erscheint uns hier aber die Frage, wo die Grenze des Schließens zu ziehen ist, d.h. wie weit die von der Inhaltsanalyse ausgehenden und sich auf die Rezipienten beziehenden theoretischen Schlüsse legitim sind. Wir wollen im folgenden zwischen zwei Arten von Schlüssen auf die Rezipienten unterscheiden: und zwar zwischen dem Schluß von der Textbeschreibung auf die *Bedürfnisse* bzw. *Erwartungen* der Rezipienten einerseits und dem Schluß auf die *Wirkungen* bzw. *Erfahrungen* der Rezipienten andererseits.

Der Schluß auf die Bedürfnisse/Erwartungen läßt sich u.E. deshalb rechtfertigen, weil man davon ausgehen kann, daß der Lektüre in der Regel ein konkreter befürfnisorientierter Entscheidungsprozeß für die Auswahl des entsprechenden Textes vorausgeht und somit – soweit diese Entscheidung nicht auf völlig unrealistischen Prämissen beruht, etwa auf einer falschen Voreinschätzung der Lektüre – der Text selbst als Ausdruck eines Rezeptionsbedürfnisses aufgefaßt werden kann (vgl. dazu die empirischen Ergebnisse unter 3.1.).

Der Schluß auf die Wirkung bei den Lesern, d.h. auf die Befriedigung dieses Rezeptionsbedürfnisses, erscheint uns im Gegensatz dazu wesentlich weitreichender zu sein. Denn über den konkreten Rezeptionsprozeß und seine Folgen, d.h. über die kognitiven und emotionalen Prozesse während und infolge der Rezeption lassen sich aufgrund der Kenntnis des Textes keine Aussagen machen. Dies gilt vor allem dann, wenn man gerade nicht von einem passiv-mechanistischen Lesermodell ausgeht, sondern dem Leser eine aktiv-konstruktive Kompetenz zur Generierung von Bedeutung(en) (auch und gerade beim Lesen) unterstellt. Das heißt konkret: Wie und ob überhaupt beispielsweise die Ideologiehaftekeit eines Textes tatsächlich auch ideologisch wirksam wird, oder ob in der Rezeption – auch von ‚Trivilliteratur‘ – nicht doch (oder zumindest auch) utopische Momente des „Frei-Denken(s) von sozialen Wirklichkeits- und Rechtfertigungsdeterminanten hin zur Potentialität konkurrierender Wirklichkeitsentwürfe“ (Groeben 1974, 69) möglich sind, bleibt letztlich eine (rezeptions-)psychologische Frage, die nur dadurch zu beantworten ist, daß man versucht, die während und nach der Rezeption ablaufenden kognitiven und emotionalen Prozesse zu erheben und abzubilden. Die Beantwortung dieser Frage – und darin besteht ihre Relevanz – könnte das gesamte theoretische Gerüst der ‚Trivilliteratur‘-Forschung in Frage stellen (vgl. dazu auch den Beitrag von Vorderer in diesem Band).

Methodologisch bedeutet dies wiederum: Aus Inhaltsanalysen lassen sich zwar Hypothesen über die Leser generieren, diese verbleiben aber ohne empirische Absicherung im Bereich der Spekulation. Dies gilt dezidiert für jeden Schluß vom Text auf die Lektürewirkung beim Leser; es gilt ebenfalls – wenn auch

nicht ganz so radikal – auch für den von uns als weniger weitreichend bezeichneten Schluß vom Text auf die Bedürfnisse der Rezipienten. Obgleich dieser Schluß von den inhaltsanalytischen Daten aus relativ naheliegt, ist er u.E. empirisch schon deshalb abzusichern, weil nicht alle vorhandenen Lesemotive unbedingt äußerlich, d.h. am ausgewählten Text, sichtbar werden. Da davon auszugehen ist, daß der Auswahl eines Textes u.U. noch andere Ursachen zugrundeliegen als nur solche, die sich aus dem Text selbst ergeben – eventuell wurde der Leser zum Kauf angeregt oder auch überredet – können Annahmen über Lese- oder Kaufmotive, die vom Text selbst ausgehen, nur als Hypothesen formuliert werden. Dies bedeutet in der Konsequenz: Beide Schlüsse sind durch empirische Untersuchungen zu validieren, wobei die Überprüfung des Schlusses auf die Bedürfnisse bzw. Erwartungen *vor* und die Überprüfung des Schlusses auf die Wirkungen bzw. Erfahrungen *nach* der Rezeption anzusetzen hat.

3. Empirische Überprüfung der Hypothesen

3.1. Empirische Erhebung der Gratifikationserwartungen

Hinsichtlich der ersten Schlußmöglichkeit (auf die Bedürfnisse bzw. Erwartungen der Leser) ergibt sich die Hypothese, daß die auf den thematischen Text („Mowgli, der Waldgott“) bezogenen Erwartungen der Rezipienten in erster Linie auf die Befriedigung evasiv-affirmativer Bedürfnisse ausgerichtet sind. Um diese Erwartungen und die ihnen zugrundeliegenden Bedürfnisse empirisch erheben zu können, hat Marlange (1977) einen Fragebogen entwickelt, dessen Items sie aus der Durchsicht der im Rahmen der ‚Trivallliteratur‘-Forschung sowie Literaturpsychologie explizierten Lesemotive zusammengestellt hat.

Ausgangspunkt war dabei die von verschiedenen Autoren dichotom unterschiedenen Lesemotive, die als entweder vorwiegend auf Informationsgewinn, Welt- und Selbstbilderweiterung oder aber eher auf Kompensation von Langeweile, Suche nach Entspannung und Entlastung etc. ausgerichtet sind. Richter & Straßmayr (1978) sprechen von (aktivem) Hinlenken versus (passivem) Ablenken von/auf bestimmte(n) Tatsachen (vgl. o.c., 15ff.), Groeben & Scheele von ‚unspezifisch-evasivem‘ versus ‚emanzipativem‘ Lesen (1975, passim).

Diesem soziologischen Zusammenhangsmodell liegt die Annahme zugrunde, Literatur erfülle in unterschiedlichem Maße Entlastungsfunktionen für die

Rezipienten; und zwar derart, daß unter ungünstigen sozio-ökonomischen Bedingungen lebende Personen (zumeist Angehörige der sozialen Unterschicht) stärker auf Literatur als Entlastung bzw. (kognitiv-emotionale) ‚Fluchtmöglichkeit‘ von/aus der Realität angewiesen sind (‚Eskapismus‘), während andere, weniger unter Entlastungsdruck stehende bzw. weniger Entfremdung erlebende Personen (zumeist Angehörige der sozialen Mittel- und Oberschicht) es sich eher leisten können, von Literatur u.U. auch kognitiv verunsichert zu werden (vgl. ausführlicher Groeben & Vorderer 1986; Scheele 1974). Diese damit in Abhängigkeit von sozio-ökonomischen Bedingungen auseinanderfallenden Lesemotive konnten auch empirisch gesichert werden (vgl. etwa Gerlach et al. 1976, 58ff.; Meier 1981; Richter & Straßmayr 1978, 23ff.).

Auf der individuell-psychischen Ebene resultiert daraus dann (idealtypisch klassifiziert) entweder ein ‚evasives‘ oder ein ‚emanzipatives‘ Lesen.

Neben diesen und anderen psychischen Funktionen (wie etwa Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung und Selbstbestätigung, vgl. Katz et al. 1973; Waldmann 1973) spielen allerdings auch soziale Faktoren (beispielsweise Lesen als Ersatz für soziale Kontakte, als Anregung zu solchen oder zum Vergleich mit anderen), Lesegewohnheiten, die Lesesituation und vor allem auch die allgemeinen Einstellungen und Vorstellungen der Leser (vgl. Groeben & Scheele 1975) u.a.m. eine Rolle spielen. Marlange (1977) hat versucht, die aus der Durchsicht der Literatur gewonnenen Variablen wie folgt zu ordnen:

1. Psychische Funktionen des Buches

- 1.1. Suche nach emotionaler Befriedigung
 - 1.1.1. Eskapismusfunktion
 - 1.1.2. Vorübergehende Ablenkung und Entspannung
 - 1.1.3. Unterhaltung und Anregung der Phantasie
- 1.2. Suche nach Information, Wissen und Verstehen
 - 1.2.1. Bezug zu Interessen/Aktivitäten
 - 1.2.2. Informationen/Ratschläge
 - 1.2.3. Vorbereitung zum ‚sozialen Aufstieg‘
- 1.3. Bezug zur Identität
 - 1.3.1. Definition und Verstärkung des eigenen Rollenverhaltens
 - 1.3.2. Lieferung eines Interpretationsrahmens für das eigene Leben
 - 1.3.3. Sich selbst kennenlernen
- 1.4. Soziale Faktoren/Funktionen
 - 1.4.1. Ersatz für soziale Kontakte
 - 1.4.2. Vergleich mit anderen
 - 1.4.3. Anregung zu sozialen Kontakten

2. Nicht-psychische Faktoren

- 2.1. Zufallsfaktoren
- 2.2. Lesegewohnheiten

2.3. Unterscheidungen zwischen Medienattributen, Inhalt und sozialem Kontext des Lesens durch den Leser

3. *Allgemeine Einstellungen und Vorstellungen des Lesers*

- 3.1. Allgemeine Normen und Werte
- 3.2. Persönliche Werte des Lesers
- 3.3. Vorstellungen des Lesers über den Autor des Buches
- 3.4. Vorstellungen des Lesers über den Inhalt des Buches
- 3.5. Vorstellungen des Lesers über den Realitätsbezug des Buches
- 3.6. Spontane Eindrücke des Lesers vom Buch
- 3.7. Kritisches Urteil des Lesers

4. *Die Konkretheit der Lesesituation und die Kenntnisse des Lesers*

- 4.1. Die spezifische Lesesituation
- 4.2. Kenntnisse des Lesers über Autor, Inhalt etc.

Jede dieser Variablen wurde unter verschiedenen Aspekten operationalisiert, wobei jede Frage des Fragebogens einen oder mehrere Aspekt(e) einer Variable abdecken sollte. Dies ergab eine Zusammenstellung von 139 Fragen, von denen 96 offen und 43 geschlossen formuliert wurden (vgl. Anhang II).

Zur exemplarischen Darstellung wollen wir eine Variable und deren ‚Umsetzung‘ in Items ausführlicher darstellen:

Variable 1.1.1.: Eskapismuskfunktion

- Verschiedene Aspekte:
- a. bei Einsamkeit, Enttäuschung und Unruhe
 - b. bei Unzufriedenheit mit der persönlichen Umwelt
 - c. zum Aufbau einer Traumwelt ohne Grenzen (Wunsch-, Ideal-, Kontrast- und Fluchtwelt)
 - d. um aus der Alltagsrealität zu flüchten
 - e. um persönliche Probleme und Schwierigkeiten zu vergessen
 - f. Vorstellung von der gegenwärtigen Welt als einer feindseligen und unvorhersagbaren
 - g. Interesse an sensationellen und aufregenden Nachrichten
 - h. Interesse an exotischen Inhalten
 - i. bei Konflikt zwischen Selbstbild und Idealbild
 - j. bei niedrigem Selbstwertgefühl
 - k. Tendenz zur Isolation
 - l. zur Maximierung sofortiger Bedürfnisbefriedigung
 - m. zur möglichst umfassenden Reduzierung von intellektueller Anstrengung
 - n. Akzeptanz von dargestellten Stereotypen
 - o. Phantasien finden keinen Ausdruck im Alltagsleben
 - p. bei Schwierigkeiten mit den Eltern
 - q. um ungelebte und unlebende Erfahrungen zu machen

Diese Aspekte wurden in folgende Fragen (die im Fragebogen selbstverständlich in anderer Reihenfolge auftraten, vgl. Anhang II) umgesetzt (die in Klammern gesetzten Kleinbuchstaben verweisen auf die Aspekte, die damit erhoben werden sollten; ‚D‘ und ‚I‘ stehen für Direkte bzw. Indirekte Frage und ‚O‘ versus ‚G‘ klassifizieren die Antwortdimension als Offen oder Geschlossen):

1. Wie erholsam, meinen Sie, wird dieses Buch sein? (I, D, G)
2. Wie unterhaltsam, meinen Sie, wird dieses Buch sein? (I, D, G)
3. Viele Leute meinen, es sei manchmal schwieriger, ein Buch zu lesen, als mit anderen Menschen zusammen zu sein. Wie weit würden Sie dieser Ansicht zustimmen? (e, f, k, I, G)
4. Wenn Sie allein und ungestört sein wollen, wie gerne würden Sie dann dieses Buch lesen? (k, D, G)
5. Wie anstrengend, meinen Sie, wird das Lesen dieses Buches sein? (I, m, D, E)
6. Vielleicht wird in diesem Buch nur eine Traumwelt dargestellt, was meinen Sie zu dieser Ansicht? (c, h, o, I, O)
7. Wie sehr, meinen Sie, kann dieses Buch Ihr Selbstvertrauen schwächen? (i, j, D, G)
8. Wie viele Erfahrungen können Sie aus diesem Buch verwerten, die Sie in Ihrem täglichen Leben nicht machen können? (o, q, D, G)
9. Sabine hat mit ihren Eltern Schwierigkeiten. Dieses Buch könnte ihr helfen, abzuschalten. Wie weit stimmen Sie dieser Behauptung zu? (a, b, d, e, p, I, G)
10. Wie weit würden Sie den folgenden Begründungen zustimmen: „Ein Streber liest dieses Buch, weil er sich allein und isoliert fühlt.“ (a, k, I, G)
11. „Ein Streber liest dieses Buch, weil er meint, daß er damit einen guten Eindruck macht.“ (j, I, G)
12. „Ein Streber liest dieses Buch, weil er seine persönlichen Probleme und Schwierigkeiten vergessen will.“ (e, i, j, I, G)
13. Wie spannend, meinen Sie, wird diese Geschichte sein? (g, D, G)
14. Wir lesen ja alle mal ‚Groschenhefte‘. Wozu, meinen Sie, sind diese gut? (g, I, O)
15. Wie sehr, meinen Sie, gibt dieses Buch Ihnen ein falsches Bild von der Lebensweise eines anderen Volkes? (n, D, G)

Der Fragebogen wurde der Versuchspersonen-Gruppe vorgelegt, nachdem diese einige Minuten Zeit hatte, eine Voreinstellung gegenüber der Lektüre zu entwickeln, und zwar dadurch, daß jede Versuchsperson ein Textexemplar erhielt, mit der Bitte, sich dieses „einmal anzuschauen“. Der Text wurde anschließend – also noch vor der Bearbeitung des Fragebogens – wieder eingesammelt.

Die Versuchspersonen-Stichprobe bestand aus 63 Schülern (26 weiblich, 37 männlich) im Alter von 14 bis 16 Jahren (Durchschnitt bei 14,7). Alle besuchten die neunte Klasse, 32 von ihnen im Gymnasium und 31 in der Hauptschule. Alle Erhebungen fanden während einer Schulstunde im Klassenzim-

mer statt. Die Bereitschaft und Motivation an der Teilnahme für diese Untersuchung war durchweg sehr hoch.

Ergebnisse des Erwartungsfragebogens

Die geschlossenen Fragen wurden faktorenanalytisch ausgewertet, wobei sich zunächst 27 Faktoren ergaben, die insgesamt 72% der Varianz aufklären. Mit Hilfe des ‚Scree-Tests‘ (nach Cattell) wurde die Anzahl auf 11 Faktoren reduziert, die anschließend orthogonal rotiert wurden:

1. Positive Einstellung und Suche nach emotionaler Anregung (28,8% Varianzaufklärung)
2. Negative Wertung des Buches (8,8%)
3. Suche nach Information (5,2%)
4. Nicht-Leser; Fehlen literarischer Interessen (4,8%)
5. Buch und Autor sind gut bekannt (4,2%)
6. Kritische Einstellung gegenüber Informationen (3,8%)
7. Kritische Einstellung gegenüber Informationen zur eigenen Umwelt und zu eigenen Problemen bei gleichzeitiger Suche nach emotionaler Verstärkung (3,8%)
8. Aufmachung und Titel haben kein Interesse geweckt (3,8%)
9. Kritische Einstellung gegenüber Verstärkung von sozialen Kontakten (3,2%)
10. Suche nach Eskapismus, aber nicht nach Entspannung (2,9%)
11. Positive Wertung des Buches entsprechend allgemeiner Normen (2,7%)

Von diesen Faktoren wollen wir im folgenden die drei mit der höchsten Varianzaufklärung interpretativ vorstellen:

1. „Positive Einstellung und Suche nach emotionaler Anregung“ bedeutet:
 - Die Versuchsperson hat eine emotionale, positive Einstellung zum Buch. Sie interessiert sich für die Lektüre, ist neugierig und nimmt an, daß es ihr Spaß machen wird, das Buch zu lesen.
 - Gleichzeitig wird das Buch von der Versuchsperson positiv bewertet. Sie erhofft sich davon eine Anregung ihrer Phantasie sowie Anregungen zum Träumen und zum Spielen.
 - Die Versuchsperson erwartet, daß das Buch unterhaltsam sein wird.
 - Sie würde das Buch lesen, um sich aus der momentanen Umwelt zurückzuziehen, um „allein und ungestört sein zu können“ sowie, um sich abzulenken.
 - Die Versuchsperson würde das Buch nicht lesen, um Entspannung zu suchen.
2. „Negative Wertung des Buches“ bedeutet:
 - Für die Versuchsperson ist dieses Buch eher am Kiosk als in einer Buchhandlung erhältlich. ‚Schöne‘ Sprache ist für sie nicht von Bedeutung.

- Sie hat eine allgemein negative emotionale Einstellung zu diesem Heft und würde es nur lesen, wenn sie traurig wäre.
- Die Versuchsperson liest grundsätzlich nicht gerne.
- Ihrer Meinung nach vermittelt das Buch wahrscheinlich ein realistisches Bild von Indien; die Wirklichkeit könnte ihrer Meinung nach so aussehen, wie im Buch geschildert.

3. „Suche nach Information“ bedeutet:

- Die Versuchsperson ist neugierig und wünscht sich Informationen über fremde Länder.
- Gleichzeitig erhofft sie sich Informationen über die eigene Umwelt. Sie möchte auch sich selbst kennenlernen, Anregungen zum Nachdenken und Diskutieren bekommen und sich mit ihrer peer-group darüber unterhalten können.
- Bezüglich der Schilderung Indiens hat die Versuchsperson eine relativ unkritische Einstellung: Sie meint, „Leute aus Indien erkennen sich in diesem Buch selbst wieder.“

Die Beantwortung der offenen Fragen – auf deren Darstellung wir hier aus Platzgründen verzichten müssen – unterstreicht die Ergebnisse der Faktorenanalyse: Die aus der Inhaltsanalyse gewonnene Beschreibung des Textes findet in den Erwartungen der Rezipienten vor der Lektüre keine eindeutige Entsprechung. Das heißt: Obgleich der Text evasiv-affirmative Rezeptionsangebote zu machen scheint (s.o. 1.5.), ist die Erwartungshaltung der Rezipienten wesentlich komplexer. Neben – im weitesten Sinne – eskapistischen Tendenzen sind gleichzeitig auch Motive nach Anregung und Information sowie negative Voreinstellungen vorhanden. Die dichotomistische Einteilung in Motive nach Unterhaltung (Eskapismus) versus Information (Weiterbildung) kann damit sicherlich nicht bestätigt werden, da diese von der ideologiekritischen ‚Trivilliteratur‘-Forschung als gegensätzlich und für unterschiedliche Lesergruppen angenommenen Motive eben gerade nicht auf verschiedenen Polen lokalisiert sind, sondern gleichzeitig von denselben Versuchspersonen genannt wurden. Es ist deshalb vielmehr von einem komplexen Zusammenspiel unterschiedlicher Motive und Einstellungen auszugehen, die von den Lesern ganz offensichtlich auch gleichzeitig aktualisiert werden können.

Damit ist der Fall eingetreten, daß eine an den Rezipienten ansetzende empirische Untersuchung den inhaltlichen Schluß von den objektiven Textmerkmalen auf die Bedürfnisse und Motive bei den Rezipienten falsifiziert hat. Über die dafür verantwortlichen Gründe kann im nachhinein nur spekuliert werden: So wäre es denkbar, daß die Versuchspersonen ‚sozial erwünschte‘ Antworten gaben, d.h. solche, von denen sie annahmen, sie würden von der Untersucherin erwartet; dies wäre denkbar, weil sie der Versuchsleiterin u.U. dafür ‚einen Gefallen‘ tun wollten, weil diese ihnen Abwechslung in den

Schulalltag brachte. Es mag aber auch an den vermutlich spezifischen Einstellungen und Erwartungen von Schülern gegenüber in der Schule zu rezipierenden Literatur liegen, d.h. es wäre denkbar, daß der Text vor allem als zusätzlich belastende ‚Schullektüre‘ wahrgenommen wurde. Vielleicht spielte aber auch die äußere Aufmachung des Buches (Reclam-Band) eine entscheidende Rolle, die auf Jugendliche sicherlich wenig vielversprechend wirken dürfte – zumal, wenn es um die Befriedigung evasiv-affirmativer Bedürfnisse geht.

Festzuhalten ist, daß die ursprüngliche Hypothese über die Rezeptionserwartungen resp. -bedürfnisse nach Auswertung dieses Fragebogens nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Damit wird gleichzeitig auch die Notwendigkeit derartiger Validierungsschritte deutlich, ohne die inhaltsanalytische Schlüsse nur Vermutungen bzw. – wie im vorliegenden Fall – Artefakt bleiben.

3.2. Empirische Erhebung der Gratifikationserfahrungen

Während unter Abschnitt 3.1. der Rückschluß von der intersubjektiven Textbeschreibung (qua Inhaltsanalyse) auf die Befürfnisse und Motive der Rezipienten thematisch war, geht es im vorliegenden Abschnitt um den von uns als weiterreichend beschriebenen Schluß auf die Wirkung des Textes bei den Rezipienten. So läßt sich etwa im vorliegenden Fall entsprechend den Ergebnissen der Inhaltsanalyse vermuten, daß der dabei als ‚trivial‘ eingestufte Text vor allem solche Wirkungen bei den Lesern verursacht, wie dies von der ideologiekritischen ‚Trivilliteratur‘-Forschung immer wieder behauptet wurde (vgl. beispielsweise Waldmann 1973; Nusser 1976). Das heißt: Wir postulieren als Hypothese, daß sich das Wirkungspotential des Textes als Wirkungseffekt realisiert. Diese Hypothese wurde aufgrund der Kenntnis der inhaltsanalytischen Ergebnisse, nicht aber aufgrund der Ergebnisse des Fragebogens zu den Gratifikationserwartungen, formuliert. Doch selbst unter der Voraussetzung, daß die Erwartungen der Rezipienten nicht den inhaltsanalytisch erhobenen Textmerkmalen entsprechen (wie ja hier der Fall), läßt sich durchaus an der Vermutung festhalten, daß sich das Wirkungspotential des Textes in der Verarbeitung des Lesers durchsetzen kann. Es wäre z. B. denkbar, daß der Text die entsprechenden Gratifikationsbedürfnisse und -erwartungen erst während des Lesens evoziert und diese somit vor der Rezeption noch gar nicht abbildbar sind. Selbstverständlich wäre eine solche Argumentationskette dann auch schrittweise empirisch zu überprüfen.

Uns ging es hier allerdings primär um die empirische Sicherung der Textwirkung aufgrund des aus der Inhaltsanalyse abgeleiteten Textpotentials. Ein derartiger empirischer Nachweis hat – wie bereits begründet (s.o) – wiederum an den Rezipienten selbst anzusetzen. In Anlehnung an die Erhebung der Gratifikationserwartungen bot sich im vorliegenden Fall eine nach der Textrezeption durchzuführende Erhebung der Gratifikationserfahrungen an. Marlange (1977) hat zu diesem Zweck einen weiteren Fragebogen (F2) entworfen, der so weit wie möglich parallel zur Erhebung der Gratifikationserwartungen (F1) aufgebaut ist. 33 der Fragen aus dem F1 wurden leicht modifiziert im F2 wiederverwendet.

Beispiel: Frage 17 auf dem F1: „Wie unterhaltsam, meinen Sie, wird dieses Buch sein?“

Frage 14 aus dem F2: „Wie unterhaltsam war dieses Buch für Sie?“ (vgl. Anhang II)

Während sich die Fragen des F1 also auf Einschätzungen, Antizipationen, Erwartungen etc. bezogen, waren die des F2 vor dem Hintergrund der mit dem Text bereits gemachten Rezeptions- bzw. Gratifikationserfahrungen zu beantworten. Damit verbunden ist auch eine starke inhaltlich-theoretische Anlehnung an den F1, d.h. es wurde versucht, alle unter Abschnitt 3.1. explizierten Variablen auch mit dem F2 zu erheben. Hinzu kam lediglich noch eine Frage, die die von den Lesern selbst eingeschätzte Wirkung des Textes thematisierte. Damit ergaben sich 62 Fragen, von denen 46 geschlossene und 16 offene Antwortkategorien aufwiesen (vgl. Anhang II).

Der Zeitraum zwischen der Bearbeitung von F1 und F2 war so gesetzt, daß die Versuchspersonen ausreichend Zeit hatten, den Text zu lesen. Dennoch wurde er von 9 Versuchspersonen (8 Hauptschülern und 1 Gymnasiast) nicht gelesen und zwei (Hauptschüler) waren bei der Erhebung nicht anwesend, so daß sich die Versuchspersonen-Anzahl auf 52 reduzierte.

Ergebnisse des Erfahrungsfragebogens

Die Auswertung erfolgte analog dem Vorgehen beim F1 mittels einer Faktorenanalyse, wobei sich zunächst 12 Faktoren ergaben. Von diesen wurden wiederum mittels des ‚Scree-Tests‘ drei Faktoren eliminiert, so daß die folgenden 9 Faktoren übrig blieben:

1. Negative Wertung und kritische Einstellung
2. Positive Wertung; emotional und auch als ‚objektive‘ Information

3. Anregung der Phantasie und der sozialen Kontakte
4. Anregung zu sozialem Kontakt und sozialen Aktivitäten
5. Anregung zum Nachdenken
6. Unkritische Suche nach Information über Selbst und Welt
7. Unkritische Suche nach Ablenkung und Entspannung
8. Positive Wertung und eskapistische Tendenzen
9. Kritische Wertung: Anstrengend

Auch hier wollen wir aus Platzgründen nur die ersten drei Faktoren interpretativ vorstellen:

1. „Negative Wertung und Kritische Einstellung“ bedeutet:
 - Die Leser haben die Geschichte weitgehend gelesen, aber sie bewerten sie negativ, weil sie langweilig und die Sprache zu kompliziert sei.
 - Die Rezipienten meinen, von der Geschichte nicht längerfristig beeinflusst worden zu sein, denn die Geschichte böte weder ‚subjektive‘ noch ‚objektive‘ Informationen. Sie helfe auch nicht, Probleme zu lösen, sich im Leben zurechtzufinden oder Nachrichten aus den ‚Entwicklungsländern‘ besser zu verstehen.
2. „Positive Wertung: emotional und auch als ‚objektive‘ Information“ bedeutet:
 - Die Leser haben eine emotional positive Einstellung zum Text. Er hat ihre Erwartungen erfüllt, weil er unterhaltsam und nicht langweilig gewesen sei und Spaß gemacht habe.
 - Zwar wird der objektive Informationsgehalt des Textes relativ positiv eingeschätzt, aber er kann den Rezipienten nicht helfen, sich selbst besser kennenzulernen oder das Verständnis für fremde Länder zu verbessern.
 - Die Rezipienten haben sich beim Lesen nicht mit der Hauptfigur ‚Mowgli‘ identifiziert und möchten auch nicht so sein wie dieser.
3. „Anregung der Phantasie und des Kontaktes“ bedeutet:
 - Das Buch bot den Lesern Anregung zum Träumen sowie neue Vorstellungen. ‚Mowgli‘ diene als Identifikationsfigur.
 - Der Text bot Anregungen zum Diskutieren und zur Kontaktaufnahme.
 - Die Rezipienten gehen davon aus, daß ihr Verständnis für fremde Länder durch den Text verbessert wurde; Inder könnten sich in der Beschreibung wohl wiederfinden. Überdies könne man sich mit Hilfe des Buches selbst besser kennenlernen.
 - Der Text wird positiv bewertet, er sollte in der Schule gelesen und diskutiert werden; das Lesen hat Freude bereitet.

Schon diese exemplarische Darstellung einiger Ergebnisse macht deutlich, was auch durch die Auswertung der offenen Fragen bestätigt wurde: Die evasiv-affirmativen Komponenten des Textes waren für die Rezeption nicht allein bestimmend, die Befriedigung eskapistischer Bedürfnisse war nicht vorrangig.

Dies mag seine Ursache unter anderem in der Sprache des Textes gehabt haben, die vermutlich wesentlich weniger eskapismusbefriedigend wirkte als der

Textinhalt. Es war ja gerade diese Divergenz zwischen sprachlicher Form und Inhalt, die zu den genannten, völlig unterschiedlichen literaturkritischen Bewertungen des Kipling'schen Werks geführt hat. Die Kritik bezog sich ausschließlich auf die Inhalte, während sich das Lob vor allem auf die sprachliche Ausformulierung derselben bezog. Diese ganz offensichtlich wenig eskapismusbefriedigende Sprache wurde von uns aber im Rahmen der Inhaltsanalyse nur am Rande miteinbezogen.

Andere mögliche Gründe für das Zustandekommen der Ergebnisse könnten wiederum im schulischen Kontext der Untersuchung oder in sozial erwünschten Antworttendenzen der Rezipienten gesucht werden. Beispiele für die ‚Doppelsprachigkeit‘, d.h. für ein Auseinanderfallen von offizieller (schulischer) und privater Ebene der Rezeption bei Schülern, liefert unter anderem die Untersuchung von Eggert et al. (1974).

Hinzu kommt schließlich noch die von den Versuchspersonen selbst kritisierte, relativ schwierige Syntax des Textes sowie die äußere Aufmachung des Reclambüchchens, die kaum als Einladung zum Träumen verstanden werden kann.

Insgesamt können die Ergebnisse des F2 aber gerade vor dem Hintergrund derer des F1 nicht verwundern, sondern erscheinen durchaus plausibel: So wie das Motivsystem der Rezipienten schon vor der Rezeption ganz offensichtlich wesentlich komplexer war, als dies durch ein singuläres Motiv wie ‚Eskapismus‘ gefaßt werden könnte, so waren auch die Erfahrungen der Rezipienten mit dem Text vielschichtiger und differenzierter als dies von der ‚Trivalliteratur‘-Forschung gerne behauptet wird. In jedem Fall zeigen die Ergebnisse deutlich, daß sich das vorhandene Wirkungspotential (des Textes) nicht als Wirkungseffekt realisieren konnte, bzw. daß etwaige Wirkungsintentionen durch die Rezeptionsweisen der Leser ‚gebrochen‘ wurden.

Damit führt auch der zweite Validierungsversuch dieser Untersuchung zu einer Falsifikation der Hypothese über die Rezipienten. Wie schon im Falle des Rückschlusses auf die Bedürfnisse der Leser ist auch der Schluß auf die Wirkung in der von uns formulierten Weise im vorliegenden Fall nicht aufrechtzuerhalten.

4. Zusammenfassung und Diskussion

Ziel der vorliegenden Untersuchung war die inhaltsanalytische Beschreibung eines literarischen Textes, sowie die Validierung dieser Beschreibung anhand empirischer Untersuchungen von Klassifikationserwartungen und -erfahrungen der Rezipienten und damit der methodologische Nachweis der Notwendigkeit derartiger Untersuchungen.

Als Auswahlinheit wurde der in der ideologiekritischen Literaturkritik umstrittene Text „Mowgli, der Waldgott“ von R. Kipling bestimmt. Die Beschreibung erfolgte anhand eines aus der ‚Trivilliteratur‘-Forschung und Literaturpsychologie abgeleiteten inhaltsanalytischen Kategoriensystems, das aus heuristischen Gründen von der dichotomen Einteilung ästhetischer Produkte in ‚hohe‘ versus ‚triviale‘ bzw. ‚ideologische‘ Kunst ausging. Dabei wurde der thematische Text als eindeutig ideologisch-trivial eingestuft, d.h. es wurde inhaltsanalytisch festgestellt, daß der Text insbesondere Angebote zum evasiven Träumen (Konstrukt A, Kategorien 1-4), zur affirmativen Bestätigung (Konstrukt B, Kategorie 5-8) und zur Unterhaltung (Konstrukt C, Kategorie 9) bietet.

Ausgehend von dieser inhaltsanalytischen Beschreibung wurden als die u.E. weitreichendsten, aber noch legitimen Rückschlüsse auf die Rezipienten die folgenden formuliert: Bezüglich der Bedürfnisse und Interessen der Rezipienten leiteten wir die These ab, daß sich diese entsprechend der inhaltsanalytischen Ergebnisse vor allem auf die Befriedigung von Bedürfnissen nach evasivem Träumen, affirmativer Bestätigung und Unterhaltung richten würden. Dieser Hypothese lag die Annahme zugrunde, daß die Lektüre eines Textes in der Regel auf einen bewußten Auswahlprozeß zurückgeht, so daß die Lektüreauswahl letztlich als Manifestation von Interessen und Bedürfnissen gesehen werden kann. Diese Hypothese konnte allerdings mittels des dafür eigens entwickelten Fragebogens zur Erhebung von Gratifikationserwartungen (als Manifestationen der Interessen und Bedürfnisse) nicht bestätigt werden. Die faktorenanalytische Auswertung ergab keine eindeutigen Hinweise auf die genannten Motivationssyndrome. Was die Interpretation dieser Ergebnisse betrifft, so muß allerdings einschränkend eingeräumt werden, daß sich die Situation des bewußten Auswahlprozesses einer Lektüre untersuchungstechnisch natürlich nur bedingt herstellen ließ. Dennoch kann der von der Inhaltsanalyse ausgehende Rückschluß auf die Bedürfnisse und Interessen der Rezipienten als falsifiziert gelten.

Der zweite – noch weiterreichende – Schluß thematisierte den Einfluß des Textes auf die Erfahrungen der Rezipienten. Wiederum ausgehend von der inhaltsa-

nalytischen Beschreibung schlossen wir, daß sich die festgestellten Wirkungspotentiale des Textes auch auf die Gratifikationserfahrungen der Rezipienten auswirkten, d.h. daß deren Rezeptionserfahrungen insbesondere in Richtung auf eine Realisierung der beschriebenen Wirkungspotentiale gingen. Zur Überprüfung der Hypothese wurde der schon zur Untersuchung der Gratifikationserwartungen eingesetzte Fragebogen modifiziert wiederverwendet. Auch hier ergab die faktorenanalytische Auswertung keine eindeutige Hypothesenbestätigung: Die vermuteten Gratifikationserfahrungen spielen zwar durchaus eine Rolle, treten aber nicht – wie von der ideologiekritischen ‚Trivilliteratur‘-Forschung behauptet – singular auf, sondern es zeigt sich wie auch schon bei den Gratifikationserwartungen ein komplexes und differenziertes Zusammenspiel unterschiedlicher Erfahrungen.

Auf methodologischer Ebene wird damit zumindest zweierlei deutlich: zum einen, welche Schlüsse von inhaltsanalytischen Textbeschreibungen auf die Rezipienten dieser Texte zu ziehen sind, und zum anderen, wo die Grenze eben dieser Schlüsse liegt, bzw. inwiefern es notwendig ist, diese Schlüsse empirisch zu überprüfen.

Inhaltlich bedeutet dies vor allem eine Problematisierung solcher Arbeiten, die aufgrund inhaltsanalytischer Textbeschreibungen (manchmal sogar lediglich aufgrund hermeneutischer Beschreibungen) implizit oder explizit, jedenfalls aber kurzschlüssig, auf die Wirkung bei den Rezipienten schließen und damit werkimmanent als ‚trivial‘ bestimmte Texte als ideologisch wirkende kennzeichnen. Ein derartiges Vorgehen ist u.E. schon deshalb zu kritisieren, weil dabei der (Literatur-)Wissenschaftler seine Rezeption als die allein gültige, wenn nicht gar als die allein mögliche unterstellt und damit über die gegebenen und möglichen Rezeptionsalternativen (durch verschiedene Personen, in verschiedenen Situationen, bei verschiedenen Bedürfnissen etc.) hinwegsieht. Allzuwenig ist bislang in diesem Bereich erforscht worden, als daß die Frage schon zureichend beantwortet werden könnte, wie Rezeptionsprozesse ablaufen, was sie bestimmt und in welchen situativen oder lebenshistorischen Kontexten welche aktualisiert werden. Diesen Fragenkomplex besser auszuleuchten wird Aufgabe einer empirisch arbeitenden Literaturwissenschaft und -psychologie sein. Der Einsatz der Inhaltsanalyse als intersubjektives Verfahren scheint dafür eine Voraussetzung zu sein; sie überzuinterpretieren würde dabei weder dem literarischen Text noch unserem Wissen über diesen gerecht werden.

Anmerkungen

- 1 Dieser Aufsatz geht auf die Diplomarbeit der Erstautorin aus dem Jahre 1977 zurück. Wir haben versucht, die damals erhobenen empirischen Daten und Zusammenhänge zu rekonstruieren, so gut dies nach dem langen Zeitraum noch möglich war. Für entsprechende Unvollständigkeiten in der Explikation des methodischen Vorgehens bitten wir die Leser um Nachsicht.
- 2 Wir schließen uns hier nolens volens der sprachlichen Konvention an, auch Leserinnen (bzw. Rezipientinnen) unter dem Terminus ‚Leser‘ (bzw. ‚Rezipient‘) zu fassen, da der einzig sonst mögliche Terminus ‚Lesende‘ (bzw. ‚Rezipierende‘) partiell unterschiedliche Konnotationen aufweist.

Literatur

- Best, O.F. 1985: Der weinende Leser. Kitsch als Tröstung, Droge und teuflische Verführung. Frankfurt
- Bürger, C. 1973: Textanalyse als Ideologiekritik. Frankfurt
- Bürger, C. et al. (eds) 1982: Zur Dichotomisierung hoher und niederer Literatur. Frankfurt
- Clauss, G. & Ebner, H. 1975: Grundlagen der Statistik. Frankfurt
- Dahrendorf, M. 1973: Literarische Wirkung und Literaturdidaktik, in: Baumgärtner, A.C. (ed): Lesen – ein Handbuch. Hamburg, 313-352
- Dahrendorf, M. 1975: Literaturdidaktik im Umbruch. Düsseldorf
- Davids, J.-U. 1975: Das Wildwest-Romanheft in der Bundesrepublik. Tübingen
- Eggert, H. et al. 1974: Literaturrezeption von Schülern als Problem der Literaturdidaktik, in: Dehn, W. (ed): Ästhetische Erfahrung und literarisches Lernen, Frankfurt, 267-298
- Früh, W. 1981: Inhaltsanalyse. München
- Früh, W. 1983: Inhaltsanalyse und Validität, Siegener Periodikum für Internationale Empirische Literaturwissenschaft (SPIEL) 2,2, 315-350
- Gerlach, D. et al. 1976: Lesen und soziale Herkunft. Weinheim
- Grimminger, R. 1972: Kaum aufklärerender Konsum. Strategien des „Spiegel“ in der gegenwärtigen Massenkommunikation, in: Rucktäschel, A. (ed): Sprache und Gesellschaft. München, 5-68
- Groeben, N. 1972: Literaturpsychologie. Literaturwissenschaft zwischen Hermeneutik und Empirie. Stuttgart
- Groeben, N. 1974: Wissenspsychologische Dimensionen der Rezeptionsforschung, Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 15, 61-79
- Groeben, N. 1980: Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft. Tübingen
- Groeben, N. & Scheele, B. 1975: Zur Psychologie des Nicht-Lesens, in: Göpfert, H.G. et al. (eds): Lesen und Leben. Frankfurt, 82-114

- Groeben, N. & Vorderer, P. 1986: Empirische Literaturpsychologie, in: Langner, R. (ed): *Psychologie der Literatur*. Weinheim, 105-143
- Hollstein, W. 1973: *Der deutsche Illustriertenroman der Gegenwart*. München
- Katz, E. et al. 1973: On the Use of the Mass Media for Important Things, *American Sociological Review* 38, 164-181
- Kipling, R. 1947: *Mowgli, der Waldgott*. Stuttgart
- Lisch, R. & Kriz, J. 1978: *Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse*. Reinbek
- Marlange, K. 1977: Gratifikationserwartungen und -erfahrungen durch Jugendbuchlektüre (am Textbeispiel der Geschichte 'Mowgli, der Waldgott' von Rudyard Kipling). Unveröffentlichte Diplomarbeit. Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
- Meier, B. 1981: Leseverhalten unter soziokulturellem Aspekt, *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*, Frankfurter Ausgabe, 27 (Teil A) und 53 (Teil B), W1327-W1586
- Merten, K. 1983: *Inhaltsanalyse*. Opladen
- Mertner, E. 1983: *Rudyard Kipling und seine Kritiker*. Darmstadt
- Nusser, P. 1973: *Romane für die Unterschicht*. Stuttgart
- Nusser, P. 1976: Zur Rezeption von Heftromanen, in: Rucktäschel, A. & Zimmermann, H.D. (eds): *Trivilliteratur*. München, 61-79
- Richter, W. & Straßmayr, E. 1978: *Leserforschung und Schülerlektüre*, in: Hömberg, W. (ed): *Leserforschung und Schülerlektüre*. Wien, 6-47
- Rucktäschel, A. & Zimmermann, H.D. (eds): *Trivilliteratur*. München
- Scheele, B. 1974: *Lesen als Eskapismus. Schichtspezifische Sozialisation und Lektüerverhalten*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
- Schmidt, S.J. 1980: *Grundriß der empirischen Literaturwissenschaft*. Braunschweig
- Schmidtchen, G. 1974: Lesekultur in Deutschland, *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* 39, 705-896
- Schulte-Sasse, J. 1976: *Literarische Wertung*. Stuttgart
- Schulte-Sasse, J. (ed) 1979: *Literarischer Kitsch*. Tübingen
- Wermke, J. 1976 (ed): *Comics und Religion*. München
- Waldmann, G. 1973: *Theorie und Didaktik der Trivilliteratur*. München

A n h a n g I

Textausschnitt (S. 8ff.) mit Festlegung der Analyseeinheiten (7-12):

„„Zur nächsten Hütte mag er gewechselt sein“, sprach ein anderer. 7
 „Liegt nur vier Koß weit von hier – Walla, wer ist das?“
 Gisborne wandte sich um: ein Mann schritt im ausgetrockneten Flußbett
 heran – nackt war er bis auf ein schmales Lendentuch, gekrönt mit
 einem Kranze hängender weißer Blüten der Zauranke. Geräuschlos glitt 8
 er über den Kies des Flußlaufs; Gisborne sogar, der gewöhnt war an die
 leisefüßigen Forstleute, fuhr beim Nahen des Fremdlings zusammen.
 „Der Tiger, der schlug“, hob er zu sprechen an ohne jeglichen Gruß,
 „wechselte vor kurzem zur Tränke und schläft jetzt unter einer Klippe
 hinter dem Hügel dort.“ Klar, glockenrein klang seine Stimme, ganz 9
 anders als das übliche näselnde Winseln der Eingeborenen, und als er das
 Antlitz erhob, von der Sonne umstrahlt, hätte er ein Engel sein können,
 der sich in den Wäldern verirrt. Die Klage der Witwe über der Leiche
 verstummte, mit runden Augen starrte sie verwundert auf den fremden
 Mann und kehrte zurück zu ihrer Klagepflicht mit verdoppelter Stärke. ◀
 „Soll ich dem Sahib zeigen?“ fragte er schlicht.
 „Wenn du so sicher bist“, begann Gisborne.
 „Sicher wahrlich – vor einer Stunde erst eräugte ich ihn – den Hund. 10
 Menschenfleisch frißt er vor seiner Zeit. Noch steckt ihm ein Dutzend
 gesunder Zähne in seinem bösen Kopf.“
 Die Männer, die nach den Fußspuren suchten, verzogen sich lautlos, denn
 keiner verspürte Lust, Gisborne zu folgen nach dem Lagerplatze des 11
 Tigers – und der junge Fremdling lachte leise vor sich hin.
 „Komm, Sahib“, rief er, machte kehrt auf den Hacken und bewegte sich
 federnden Ganges vor seinem Begleiter her.
 „Nicht so schnell. Ich kann nicht Schritt mit dir halten“, stöhnte der
 weiße Mann. „Verziehe ein wenig. Neu ist mir dein Gesicht.“
 „Wohl möglich. Kurze Zeit erst streife und lebe ich in diesem Forst.“
 „Von welchem Dorf bist du?“
 „Dorflos bin ich. Von dort her kam ich.“ Den Arm reckte er nordwärts.
 „Ein Zigeuner?“
 „Nein Sahib. Ohne Kaste bin ich, ein Mann ohne Vater.“ 12
 „Wie nennen dich die Menschen?“
 „Mowgli ist mein Name; und wie heißt der Sahib?“
 „Der Wächter der Rukh bin ich – Gisborne heiße ich.“
 „Wie? Zählt man Bäume und Grashalme hier?“
 „Gewiß; damit fahrendes Volk wie deinesgleichen sie nicht in Brand
 steckt.“
 „Ich! Um keinen Preis würde ich den Dschungel verletzen. Meine Heimat
 ist er.“
 Er schaute Gisborne mit unwiderstehlichem Lächeln an und hob warnend
 die Hand.“ ◀

A n h a n g II

Ausschnitte aus den beiden Fragebögen F1 und F2 (jeweils die ersten 20 Fragen)

F1:

1. Wie finden Sie die Aufmachung dieses Heftes?
Sehr gut/gut/weiß nicht/nicht gut/gar nicht gut
Woran meinen Sie, liegt das?
2. Wie gut kennen Sie den Autor der Geschichte?
Sehr gut/relativ gut/etwas/kaum/gar nicht
3. Können Sie sich daran erinnern, etwas über den Autor bereits gehört zu haben?
4. Was interessiert Sie an diesem Buch am meisten?
5. Wie unwichtig finden Sie Aufmachung dieses Buches?
Sehr unwichtig/unwichtig/weiß nicht/wichtig/sehr wichtig
6. Was erwarten Sie von diesem Buch?
7. Wieviel haben Sie schon über dieses Buch gehört?
Viel/etwas/kaum/gar nicht
Was, zum Beispiel?
8. Welche allgemeine Einstellung haben Sie zu diesem Buch?
Sehr negativ/negativ/neutral/positiv/sehr positiv
9. Nach welchen Kriterien würden Sie ein Buch beurteilen?
10. Wie sehr hat der Titel Ihr Interesse an diesem Buch geweckt?
Sehr/ziemlich/weiß nicht/kaum/gar nicht
Können Sie vielleicht versuchen, das zu begründen?
11. Wie stark hat die gesamte Aufmachung Ihr Interesse an diesem Buch geweckt?
Sehr stark/relativ stark/weiß nicht/kaum/gar nicht
Können Sie vielleicht versuchen, das zu begründen?
12. Wie stark hat der Inhalt, den Sie nach dem Durchblättern erwarteten, Ihr Interesse an diesem Buch geweckt?
Sehr stark/relativ stark/weiß nicht/kaum/gar nicht
Können Sie vielleicht versuchen, das zu begründen?
13. Wo würden Sie sich auf der folgenden Skala einordnen?
Ich lese nur für die Schule/Ich lese hauptsächlich für die Schule/Sowohl als auch/Ich lese hauptsächlich für mich/Ich lese nur für mich
14. Wieviel Spaß würde es Ihnen machen, dieses Buch zu lesen?
Überhaupt keinen Spaß/keinen Spaß/weiß nicht/ziemlich viel Spaß/sehr viel Spaß
Wenn es Ihnen Spaß machen würde, warum?
Wenn es Ihnen keinen Spaß machen würde, warum nicht?
15. Wie erholsam, meinen Sie, wird dieses Buch sein?
Gar nicht erholsam/kaum erholsam/weiß nicht/relativ erholsam/sehr erholsam
16. „Dieses Buch würde ich nicht lesen, wenn ich nervös und abgespannt bin.“ Wie weit stimmen Sie dieser Behauptung zu?
Sehr/ziemlich/keine Meinung/kaum/gar nicht
17. Wie unterhaltsam, meinen Sie, wird dieses Buch sein?
Gar nicht/kaum/weiß nicht/ziemlich/sehr
18. Wieviel Neugier empfinden Sie, wenn Sie dieses Buch in die Hand nehmen?

19. Sehr viel/relativ viel/weiß nicht/kaum/gar keine
Wieviel Ablehnung empfinden Sie, wenn Sie dieses Buch in die Hand nehmen?
20. Sehr viel/relativ viel/weiß nicht/kaum/gar keine
Wieviel Lust zum Lesen bekommen Sie, wenn Sie dieses Buch in die Hand nehmen?
Gar keine/kaum/weiß nicht/relativ viel/sehr viel
- F2:
1. Welche allgemeine Einstellung haben Sie zu dieser Geschichte?
Sehr positiv/positiv/neutral/negativ/sehr negativ
 2. Wie weit etwa haben Sie gelesen?
ein Viertel/zwei Viertel/drei Viertel/alles
 3. Wenn Sie die Geschichte nicht zu Ende gelesen haben, inwieweit lag es daran, daß sie Ihnen zu langweilig war?
Sehr/etwas/weiß nicht/kaum/gar nicht
 4. Wie sehr lag es daran, daß Sie keine Zeit hatten?
Gar nicht/kaum/weiß nicht/etwas/sehr
 5. Wie sehr lag es daran, daß die Sprache zu kompliziert war?
Gar nicht/kaum/weiß nicht/etwas/sehr
 6. Wenn Sie die Geschichte nicht zu Ende gelesen haben, woran mag es noch gelegen haben?
 7. Hat das Buch Ihre Erwartungen erfüllt?
Ja/in etwa/weiß nicht/kaum/gar nicht
Wenn nicht, was war anders?
 8. Was hat Sie an diesem Buch am meisten interessiert?
 9. Wie viele neue Anregungen hat Ihnen das Heft zum Träumen gegeben?
Sehr viele, relativ viele/weiß nicht/kaum welche/gar keine
 10. Wie viele neue Anregungen hat das Heft Ihnen zum Diskutieren gegeben?
Sehr viele/relativ viele/weiß nicht/kaum welche/gar keine
 11. Wie viele neue Anregungen hat es Ihnen zum Spielen gegeben?
Gar keine/kaum welche/weiß nicht/relativ viele/sehr viele
 12. Wie viele neue Anregungen hat das Heft Ihnen zum Nachdenken gegeben?
Gar keine/kaum welche/weiß nicht/relativ viele/sehr viele
 13. Wozu hat das Heft Ihnen eventuell noch Anregungen gegeben?
 14. Wie unterhaltsam war dieses Buch für Sie?
Gar nicht/kaum/weiß nicht/etwas/sehr
 15. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich dieses Buch verschenke.“ Wie weit stimmen Sie dieser Meinung zu?
Sehr/etwas/weiß nicht/kaum/gar nicht
 16. Wenn Sie dieser Behauptung nicht zustimmen, wem würden Sie das Buch schenken wollen?
 17. Wie sehr würden Sie sich ärgern, selbst dieses Buch als Geschenk zu bekommen?
Gar nicht/kaum/weiß nicht/ziemlich/sehr
 18. Wie erholsam war das Lesen des Buches?
Sehr/ziemlich/weiß nicht/kaum/gar nicht
 19. Wo würden Sie sich auf der folgenden Skala einordnen?
Ich erwarte, daß das Buch mich über sehr lange Zeit beeinflussen wird/
Ich erwarte, daß das Buch mich einige Zeit beeinflussen wird/Ich weiß es nicht/Ich glaube, daß ich das Buch relativ schnell vergessen werde/Ich glaube, daß ich das Buch sehr schnell vergessen werde
 20. Wie langweilig war die Geschichte?
Gar nicht/kaum/weiß nicht/ziemlich/sehr